



*Christian Meyer-Heidemann, Selbstbildung und Bürgeridentität. Politische Bildung vor dem Hintergrund der politischen Theorie von Charles Taylor, Schwalbach/Ts. 2015, 239 S.*

Der erste Band der neu herausgegebenen Reihe „Wissenschaft Politik“ des Wochenschau Verlages präsentiert das Dissertationsprojekt des Kieler Forschers Dr. Christian Meyer-Heidemann. Die Forschungsarbeit bewegt sich an der Nahtstelle von Politischer Theorie und Politikdidaktik und untersucht das Werk des berühmten kanadischen Sozialphilosophen Charles Taylor. Die Zielstellung des Bandes ist eine doppelte: Einerseits sollen durch die wissenschafts- und sozialtheoretischen Beiträge Taylors die zeitgenössischen Diskurse der Politikdidaktik vertieft und aus einer veränderten Perspektive neu beleuchtet werden. Andererseits richtet sich der Band auch an die praktizierenden Lehrerinnen und Lehrer, denen der Autor neue Anregungen zur theoretischen Reflexion des eigenen pädagogischen Handelns verspricht. Das methodische Vorgehen Meyer-Heidemanns orientiert sich an einem politiktheoretischen Ansatz, der gleichermaßen innovativ wie ungewöhnlich ist. Hierzu versetzt sich der Autor in die fachwissenschaftliche Position und Argumentation Charles Taylors und versucht vor diesem Hintergrund einen neuen Blick auf die fachdidaktische Theorie und Praxis zu erhalten. Taylors wissenschafts- und politiktheoretischer Ansatz, der erklärtermaßen anti-behavioristisch ist und sich in der Nähe des politischen Kommunitarismus befindet, wird hierzu in zwei eigenständigen Kapiteln dargestellt und anschließend auf insgesamt drei Fachdiskurse übertragen.

Hierzu gehört erstens die stets aktuelle Frage nach dem Leitziel der politischen Bildung. Entgegen des in den politikdidaktischen Diskursen weit verbreiteten Begriffs der Bürgerrolle orientiert sich der Autor an einem politischen Identitätsbildungsprozess, der sich im Taylor'schen Sinne vor allem als politische Selbstbildung versteht. Diese Argumentation liegt dabei auf dem aktuellen Stand der Schulbildungsforschung und betont

in erster Linie die Notwendigkeit diagnostischer und metakognitiver Kompetenzen. Hieran schließt sich zweitens der Bezug zur politikdidaktischen Kompetenzdebatte an, die in den vergangenen Jahren insbesondere mit Blick auf die Konkretisierung und Systematisierung des domänenspezifischen Fachwissens geführt wurde. An dieser Stelle liegt eindeutig das Kernanliegen des Autors und die Stärke seines Bandes, da hierdurch der längst überfällige Anschluss der Fachdidaktik an die allgemeinen Diskurse der Wissenssoziologie und der Erkenntnisphilosophie hergestellt wird. Dem Autor gelingt es mithilfe von Taylors Argumentation die einseitige Ausrichtung der aktuellen Kompetenzdebatte offenzulegen und mit neuen Thesen zur Ausgestaltung und Beschreibung des domänenspezifischen Fachwissens zu vertiefen. Dies gilt auch für die zeitgenössischen Diskurse zur – mittlerweile zweiten – empirischen Wende der Politikdidaktik. Meyer-Heidemann deckt hier bildungs- und wissenschaftspolitische Hintergründe einer einseitig auf mathematisch-naturwissenschaftliche Methoden beschränkten Forschungsrichtung auf und fordert eine Neuorientierung der empirischen Kompetenzdiagnostik ein, die einen erweiterten Kompetenzbegriff umfassen müsse.

Vor diesem Hintergrund ist der Band vor allem eine Bereicherung für die Politikdidaktik als Wissenschaft. Praktizierende Lehrerinnen und Lehrer mögen hingegen enttäuscht sein, weil ausformulierten Handlungsanweisungen zur Reflexion und Ausgestaltung des eigenen pädagogischen Handelns im schulischen und außerschulischen Bildungsalltag fehlen. Für diese Gruppe hält der Autor jedoch zahlreiche Denkanstöße bereit, die – ganz im Taylorschen Sinne – zur politikdidaktischen Selbstbildung und Selbstvergewisserung der eigenen Lehrerpersönlichkeit beitragen können.

*Dennis Hauk*



Andreas Fischer/Bettina Zurstrassen, Hg., *Sozioökonomische Bildung*, Bonn 2014

Der vorgelegte Sammelband fasst die Ergebnisse einer Fachtagung vom September 2012 an der Universität Bielefeld zusammen. Motto der Veranstaltung war: „Was ist Sozioökonomie, was ist sozioökonomische Bildung?“ Im Hintergrund stand dabei die Kontroverse, ob und inwieweit ein auf die Domäne ‚Wirtschaftswissenschaft‘ gegründetes – und damit mainstreamorientiertes – oder ein auf ‚Gesellschaftswissenschaften‘ fußendes – und damit handlungsbezogenes – Bildungskonzept besser geeignet sei, um eine ‚Didaktik (sozio)ökonomischer Bildung‘ zu begründen. Alles in allem geht es um die bislang un-abgeschlossen diskutierte Frage, ob aus wissenschaftssystematischen Kontexten didaktische ‚Ableitungen‘ auf die Ebene der Lernenden vorgenommen werden können (didaktische Reduktion) oder ob aus integrierender Perspektive ein sozial-ökonomischer Ansatz (didaktische Einbettung) der Realität angemessenere Lehr-Lern-Situationen generieren hilft. Die Lektüre der Beiträge zeigt, dass nicht nur ökonomische und soziologische sondern auch politische Aspekte unter dem Rubrum ‚Sozioökonomie‘ gedacht werden.

Die hier augenscheinlich grundsätzlichen Fragen und epistemologischen Probleme waren im Prozess der Ausdifferenzierung der Wirtschaftswissenschaft bereits mindestens seit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts bedeutsam. Es sei zu denken an die Kontroverse von Max Weber und Gustav Schmoller, ob Gegenstand wissenschaftlichen Raisonierens lediglich der Objektbereich (Begründungszusammenhang) einer Disziplin sei oder ob der Anwendungsbereich, der Handlungsempfehlungen enthält, ebenso wissenschaftlichen Ansprüchen (Intersubjektivität, Falsifizierbarkeit etc.) genügt. Dies wurde dann in den beiden Werturteils- oder Positivismusstreiten der Sozialwissenschaften (zuletzt v.a. Habermas – Popper u.a.) intensiv reflektiert.

In den Beiträgen des Tagungsbandes wird immer wieder auf die neoklassische Ausrichtung der Mainstream-Ökonomik (Grenz-

nutzenschule) verwiesen. Bereits Alfred Ammon (1911) und Johan Åkerman (1938) haben das Problem der sozialökonomischen Synthese früh beschrieben. Hans Albert (1963) hat dies dann durch klassische Formel des „Modell-Platonismus“ als neoklassischem Stil ökonomischen Denkens kritisiert. Hier geht es unter anderem um die Immunisierung – mathematisch gefasster Erklärungen und Theorien – gegen die Erfahrung als Tendenz der Neoklassik. Eine Überwindung der Neoklassik wird durch Soziologisierung des ökonomischen Denkens gesehen.

In den Beiträgen treten häufig Aporien auf, die allein durch Kritik an dominanten Denkmustern der ‚Ökonomik‘ oder ‚ökonomischer Bildung‘ nicht überwunden werden können. Wenn bewusst ein „unscharfer Sammelbegriff von Wirtschaft“ (Hedtke S. 92f.) eingeführt wird, ermöglicht dies zwar eine Perspektivenbreite, erschwert aber bspw. eine konsistente Theoriebildung als Grundlage fachwissenschaftlicher oder fachdidaktischer Aussagen.

Unter didaktischem Aspekt kommt hinzu, dass – wie häufig richtig gesehen – ‚didaktische Reduktion‘ (im wirtschaftspädagogischen Denken vor allem von Hauptmeier, Kell und Lipsmeier kritisiert) nicht heißen kann: fachwissenschaftliche Vereinfachungen auf die Schülerebene zu übertragen. Fischer/Zurstrassen wollen deshalb „diesen Vorgang ‚vom Kopf auf die Füße‘“ stellen, bei dem ein gesellschaftlich zu bestimmender Handlungskontext der Ausgangspunkt didaktischer und methodischer Reflexion und Planungsgrundlage für Unterrichtsgestaltung sei (S. 10).

Die einzelnen Beiträge werden im Eingangskapitel skizziert und in einer Zusammenfassung durch G.-E. Famulla am Ende des Buches rekapituliert und kritisch reflektiert (S. 390ff.). Die beiden Herausgeber hoffen auf kommunikative Fortsetzungen im Anschluss an die Fachtagung, um „ein Nachdenken über Denkschablonen zu ermöglichen“ (S. 27).

Die Texte dieser Aufsatzsammlung sollten im Rahmen kritischer wirtschaftsdidaktischer Seminare zur Lehrerbildung an den Hochschulen kritisch diskutiert werden.

Jürgen Lackmann